

tritt das Leben eines Bürgers. Der König hatte sich bereits in seine Zimmer zurück begeben, und seine Kutsche sollte weggefahren werden; ein Perückenmacher steckt den Kopf zum Schlag hinein, um sich mit eignen Augen davon zu überzeugen, daß der Wagen leer sey. Ein Grenadier vom Bataillon der Filles St. Thomas hat die Grausamkeit, ihn mit dem Bajonett zu durchbohren. Man will den Mörder fest nehmen; ein großer Lärm entsteht; mehrere Menschen werden schwer verwundet; einer Frau wird der Arm abgehauen. — Der Grenadier kommt ungekräft davon.

Bürger- und Religionskrieg zu Toulouse,  
am 18. Apr. 1790.

Wis die Völker einst weiser werden, wird es immer nöthig seyn, sie durch Bürgereide zu binden. Derjenige, dem man, etwas zu voreilig, im Anfang des Jahres 1790 forderte, war nicht nach dem Geschmack eines jeden. Der Adel und die hohe Geistlichkeit weigerten sich, bald laut und bald im Stillen, ihn zu leisten. Allein es ist sehr schwer, gegen die öffentliche Meinung anzustreben. Man hielt es also für das Beste, sie zu neutralisiren. Zu dem Ende gab man dem Karthäuser Dom Gerle, Deputirten zu der Nationalversammlung, den Auftrag, einen Bankapfel in die Mitte der Gesetzgeber zu werfen. Er sollte nämlich verlangen, daß die katholische, apostolische und römische Religion für die in Frankreich einzig herrschende erklärt werde. Dom Gerle that diesen Vorschlag,

fund aber sehr warme Gegner. Seinen Kommittenten war dies höchst gleichgültig; sie hatten nichts anderes erwartet. Es lag ihnen bloß an einem Vorwand, der sie zur Trennung berechtigte und einen Bürgerkrieg möglich machen konnte. Da also das verlangte Dekret nicht gegeben wurde, so versammelten sich die Aufwiegler in der Kirche des Kapuziner Klosters. Sie wollten da gleichsam eine Synode halten und hofften Anhänger zu finden. Dies mißrieth; sie wurden nur ausgelacht. Denn Paris ist keinesweges der Ort, wo bigotte Priester eine bedeutende Rolle zu spielen hoffen dürfen. Man ist dort zu aufgeklärt und der Zerstreuung in einem viel zu hohen Grade ergeben.

Zu Toulouse sah es anders aus. Diese Stadt ist wegen ihres religiösen, zu Verfolgung geneigten Fanatismus berüchtigt. Die Geistlichkeit unterhielt daselbst einen empörenden Brauch. Es wurde nämlich jedes Jahr eine feierliche Prozession zum Andenken an die Ermordung der Albigenser gehalten. Das Blutfest war nahe, und diesen Umstand wollte man benutzen. Eine große Menge Büßender und Pilger vereinigte sich, um nach einer Kapelle zu wallfahrten, welche vor den Mauern, in der Mitte einer schönen Ebene, erbaut ist. An diesem, dem allgütigen und allerbarmenden Gott geweihten Orte wollten sie ihm für die Ermordung vieler tausend armer Landleute danken, welche nicht an die Messe glauben konnten. Zu gleicher Zeit wurde ein äußerst fanatischer Aufruf in großer Anzahl ausgeheilt. Die Kirchen werden geöffnet, um die Unterschriften derjenigen zu empfangen, welche ihm beipflichten, und die heiligen Gewölbe hallen von den blutigierigsten Vor schlägen wieder. Der Abbe von Barbisan, Generalvikar des Sprengels, ist der erste, welcher seinen Namen un-

terzeichnet. Er befiehlt, daß dies Nordbrenner Manifest in allen Kirchen, zum Schluß der Predigt, abgelesen werde. Die Versammlung, welche im Sale der Groß-Augustiner gehalten wurde, war unter allen die stürmischste und anarchischste. Die Säle der Akademie und der Landvogtei dienten gleichfalls zu Tummelplätzen, wo diese neuen Kreuzzüge mit vieler Schnelligkeit organisirt wurden.

Als einer der thätigsten und blutdürstigsten Aufwiegler zeigte sich Dubarry, genannt le roué (der des Rades werth ist), ein Schwager der vornehmsten Hure Frankreichs. Um eine große Bewegung hervorzubringen, hielt er in seiner Wohnung ein Brustbild Ludwigs XVI. verborgen, das er im ersten günstigen Augenblick zur Schau tragen wollte. Aber sein Geheimniß ward bald durch ihn selbst verrathen. Einige junge, patriotische Freiwillige holen das Bildniß des Königs aus seinem Winkel hervor, treiben allerlei Muthwillen damit und schwören auf ihre blanken Säbel den Bürgereid, der sogleich von tausend Stimmen wiederholt wird. Die Adlichen, die Parlamentsglieder und die Priester gerathen in Wuth über ihre Erklärung und rufen: zu den Waffen! die Linientruppen, welche sie durch Geld und gebrannte Wasser erhitzt und in der Nachbarschaft versteckt haben, brechen, unter Anführung eines ehemaligen Oberfiskals, hervor und geben Feuer auf die Bürger. Diese waren unbewaffnet, sehn sich also zur Flucht genöthigt und werden rasch verfolgt. Viele von ihnen bekommen schwere Wunden, aber nur ein einziger wird durch eine Kugel in den Staub gestreckt. Der Municipalität gereicht es zum immerwährenden Ruhme, daß sie sich augenblicklich an den Ort des Streits verfügte und durch ihren Muth allem fernern Blutvergießen vorbeugte. Die Entschlossenheit dieser

würdigen Männer legte der Wildheit jener niedrigen Mörder einen Saum an.

---

### Er mordung eines Greises zu Vitteaux, am 28. Apr. 1790.

Vitteaux ist ein Städtchen des Departements Cote d'Or, im Distrikt von Semur und Hauptort eines Kantons. Es sind daselbst Tuchfabriken.

Jetzt hielt man in diesem Städtchen die Urversammlung um für das Departement zu ernennen. Fix Jean de Ste. Colombe begiebt sich in dieselbe; er war ein alter Rath des Parlaments zu Dijon. Im Jahr 1775 war sein Haus geplündert worden, als zur damaligen Zeit wegen der Monopole ein Aufruhr ausbrach. Diese alte Magistratsperson, an Vorzüge gewohnt, begeht die Thorheit und verlangt den Vorsitz in der Wahlversammlung; wirklich gebührte er auch seinem Alter. Aber alte Beschwerden, oder vielmehr alter Unwillen wird dadurch wieder geweckt. Man verweigert ihm nicht allein den Lehnstuhl und die Schelle; sondern man macht ihm sogar das Recht eines Aktivbürgers streitig. Er erneuert seine Ansprüche, und muß dafür Schimpfreden anhören; es kommt zu Drohungen, endlich gar zu Thätlichkeiten. Der Greis entfernt sich aus der Versammlung, man folgt ihm nach; bald vergißt man die Achtung, welche man seinen grauen Haaren schuldig ist; Steinwürfe und Stockschläge regnen gleichsam auf ihn. Er stürzt zu Boden und giebt mitten auf der Straße, in seinem Blute schwimmend, den Geist auf.